

Offizielle Verlautbarung der Münchner Psychiatrie-Erfahrenen zum Workshop „Selbsthilfe und Ehrenamt versus bezahlte Tätigkeit: Konkurrenz oder Ergänzung?“

- **Allgemein**

Die Münchner Psychiatrie-Erfahrenen als langjährig bestehender, und in den regionalen Psychiatriepolitischen Strukturen längst geachteter und eingebetteter SH-Verein steht zunächst einmal dem vglw. noch sehr jungen und innerhalb der Strukturen noch unbekanntem Projekt Ex-In sowie seinen bzw. ihren Vertreterinnen und Vertretern sehr wohlwollend und offen gegenüber. Ex-In als Idee ist entstanden, aufgrund dem Zusammenspiel mehrerer parallel laufender Entwicklungen. Einmal innerhalb der Selbsthilfe von PE, gleichzeitig aber auch innerhalb der wissenschaftlichen Sozialpsychiatrie sowie innerhalb der allgemeinen Strukturpolitik im Gemeinde- und Gesundheitswesen. So, wie die Forderung nach mehr NutzerInnenbeteiligung immer lauter wurde, so wurde es plötzlich auch immer selbstverständlicher, dass Betroffene, deren Selbstbewusstsein in und durch die SH-Arbeit mit der Zeit immer stärker wurde, auch mehr und mehr die Forderung nach teilhabender Mitwirkung an ihrer eigenen Behandlung nachhaltig einforderten.

Ex-In – so lässt sich aus der Historie beschreibend sagen - wirkte sozusagen aus dem Bereich der Selbsthilfe hinein in die Gesellschaft, bis in den Bereich der Institutionen, also in die ambulant bzw. stationär arbeitenden Einrichtungen und Kliniken der psychiatrischen Versorgung.

Das geschah zum einen durch Konzepte wie Empowerment und Recovery, und zum anderen durch Entwicklungen wie die der Entstehung des in 1980/90er Jahren initiierten Psychose-Seminars, was zugleich der Auftakt für den Dialog, und damit auch die öffentliche Zusammenarbeit zwischen Betroffenen-SH und Profis war. Das sind alles Konzepte und Ideen, die aus der Zusammenarbeit der Profis mit der SH Psychiatrie-Erfahrener hervorgingen und später von Professionell Tätigen aus der Ex-In-Bewegung mehr und

mehr aufgegriffen und in die Strukturen getragen wurden. Entweder umbenannt als Modulinhalt, wie z. B. Dialog und Recovery, und/oder unterfüttert mit den sozialpsychiatrischen Sprechinhalten wie z. B. „Ressourcen statt Defizite“, dafür aber leer von eigenen Erfahrungen.

- **Jetzt stellt sich natürlich die Frage, was hat Ex-In mit der SH gemeinsam bzw. was unterscheidet sie?**

Eine Ex-Inlerin lässt sich beschreiben, als eine motivierte an dem Konflikt zwischen Anpassung und Selbstbestimmung scheiternde, aktive Psychiatrie-Erfahrene. Zerrieben zwischen den Erwartungen nach Anpassung an die Gesellschaft einerseits und den Bedingungen, wie sie die Erkrankung durch körperliche und geistige Beeinträchtigung mit sich bringt, andererseits. Als eine PE allerdings, die – solange sie aus der reinen Selbsthilfe kommt – ohne bleibende professionelle Rundumversorgung zu arbeiten gewohnt war, weil dies von ihr wie auch in der SH auch so gewollt ist. Diese PE begibt sich nun als Ex-Inlerin in die unmittelbare Gefahr der Entsolidarisierung mit der Selbsthilfe. Nämlich dann, wenn sie mittels einer Ex-In- Ausbildung in der Rolle einer HelferIn gegen Entgelt arbeitet und als solche durch die Anerkennung in der fachlichen Öffentlichkeit, eine andere Spezies von ehemaliger PatientIn verkörpert. Hinzu kommt auch, dass sie bisher als SH-AktivistIn auch stets geholfen, beraten und nach Lösungen gesucht hat, aber kein Geld dafür bekommen hat. Denn, sie hat dies getan, weil sie dies für sich als wichtig und als entwicklungsfördernd und identitätsstiftend begriffen hat. Und zwar in der Betroffenen Selbsthilfe.

Muss sich diese Ex-Inlerin nicht von ihren krankheitsbedingten Problemen mittels Reflexion, soweit distanziert haben, dass sie lt. Fachöffentlichkeit in der Lage ist zu helfen bzw. dass ihre Befähigung zu helfen, durch ihre Motivation dazu mittels Ausbildung bestätigt wird? Eben ganz anders, als in der SH, wo allein die Motivation sich selbst und anderen zu helfen genügt? Natürlich stellt sich hier die Frage, warum bekommen die einen Geld dafür

und die anderen nicht? Worin also unterscheiden sich die ProtagonistInnen der SH von jenen des Ex-In-Projektes? Akut psychisch krank waren sie doch alle?

All das sind Gedanken, die zu dieser Frage „SH und Ehrenamt versus bezahlte Tätigkeit: Konkurrenz oder Ergänzung?“ gedacht werden können und - innerhalb der SH bereits gedacht worden sind. Denn, Ex-In hätte wirklich eine fatale Wirkung, wenn die SH durch den fachöffentlichen Ex-In-Hype und die damit verbundene Anerkennungsmaschinerie derart abgehängt würde, dass ihr zugunsten von Ex-In z. B. die Gelder und Ämter gestrichen würden. Derartige Überlegungen lassen so manchen SH-Verantwortlichen schon diversen Angstschweiß schwitzen.

Hierarchien – oder qualitative Unterschiede zwischen SH und Ex-In sind dort irrelevant, wo die bereits bestehenden gesellschaftlichen Hierarchie - und Qualitätskonstrukte in der Bewertung einzelner Erkrankungen auch in verschiedener Weise Einfluss nehmen, siehe z. B. Schizophrenie versus neurotischer Depression. Das eine gefürchtet und schwerst stigmatisiert, das andere oftmals als ganz persönliche Marotte gehegt und gepflegt. Das eine als mehr oder weniger unmöglich gedachte Voraussetzung, das andere als individuelle Eigenschaft, die an manchen Stellen zwar lästig, aber dennoch nicht weiter gefährlich scheint.

D.h. Ex-In und SH sind schon allein deshalb ungleich, weil sie verschiedene Möglichkeiten für verschiedene Menschen darstellen.

Das macht sich z. B. auch darin bemerkbar, dass die Belastungen von Ex-InlerInnen und SelbsthilfeaktivistInnen sehr verschieden sind. Da wo die einen in ein professionelles Fachteam eingebunden sind, dem gegenüber sie sich als loyal und zuverlässig zeigen müssen, haben die SH-AktivistInnen durch ihre vglw. Unabhängigkeit den Vorteil, ihren oft diskontinuierlichen, weil mehr oder weniger instabilen, aber dadurch wohl auch weniger verlässlichen Arbeitsstil, der ihnen jedoch ganz viel Freizügigkeit erlaubt.

- **Natürlich stellt sich neben den Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Ex-In und SH auch die Frage nach dem, womit und wodurch sich diese beiden Bewegungen sinnhaft ergänzen.**

Folgende Möglichkeit der Entwicklung der Identitätsgestaltung von ehemals psychisch erkrankten Betroffenen lässt sich hier beschreiben; nämlich die Entwicklung hin zur sog. Sowohl-als-auch Identität . D. h. durch eine Identität also, die ihre Stabilität daraus bezieht, dass sie als ehemals psychisch Erkrankte, versucht zunächst in der SH wieder soweit Fuß zu fassen, sich also zu stabilisieren, bis sie sich den gesellschaftlichen Anforderungen wieder in der Weise stellen kann, dass sie eine Ex-In-Ausbildung abschließen kann. Dies als wunderbare Ergänzung zur dem Versuch vieler Betroffener durch SH oder andere Wege selbstbestimmt, selbstwirksam, eigenwillig und unabhängig vom Helfersystem wieder Mensch zu werden. Dies in einer Gesellschaft, die für psychisch Betroffene oft nur Stigma und Vorverurteilung übrig hat. Durch Identitäten, die ihre Stabilität daraus beziehen, dass sie sowohl durch ihre Arbeit in der SH am gesellschaftlichen Geschehen teilhaben, als auch durch ihre bezahlte Mitwirkung am Ex-In Projekt, die Gesellschaft neu und vor allem anders gestalten helfen.

Wenn diese beiden Bewegungen psychiatrie-erfahrener Menschen in Bayern das hinbekämen, dass sich alle daran Beteiligten sozusagen auf den Weg machen würden, um durch sowohl gestaltende Mitwirkung in der SH einerseits, als auch durch die Gesundung durch eine Erfahrung der Selbstwirksamkeit wie sie in einer Ex-In-Ausbildung gemacht werden kann, dann, - so formuliere ich es mal ganz gewagt – ist nicht nur ein Recoveryprozess für PE´s in Bayern gelungen, sondern, dann hat sich vielleicht sogar ein wesentlicher Teil des Sektors seelische Gesundheitsversorgung in Bayern auf den Weg gemacht, tatsächlich so Etwas wie Veränderung in der Psychiatrie auf den Weg zu bringen.